



Bei Wind und Wetter, Nacht und Nebel

Naturgedichte

Stern Josef Guggenmoos

Jahrelang reiste
eilig das Licht dieses Sterns.
Jetzt trifft's bei mir ein.

Zum Bild:
Vincent van Gogh
(1853–1890):
Die Sternennacht (1889)

► Sammelt Vorstellungen zum Wort „Stern“.

Vom Himmel zur Erde

Mondnacht Joseph von Eichendorff

Es war, als hätt der Himmel
Die Erde still geküsst,
Dass sie im Blütenschimmer
Von ihm nun träumen müsst.

- 5 Die Luft ging durch die Felder,
Die Ähren wogten sacht,
Es rauschten leis die Wälder,
So sternklar war die Nacht.

- 10 Und meine Seele spannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die stillen Lande,
Als flöge sie nach Haus.

1. Ordne die Merkmale im Kasten einzelnen Elementen des Gedichts zu und erkläre kurz die Zuordnung.

Merkmale der Lyrik:

- Strophe
- Vers
- Reim
- Reimschema

Wovon träumt der Astronaut auf der Erde? Christine Busta

Dass er wie Löwenzahnsamen fliegt von Stern zu Stern, fremde Erze entdeckt und nie gesehene Steine. Wovon wird er als Mann im Mond einst träumen? Dass er als Sternschnuppe heimfallen darf und ein Gärtchen wiederfindet; wo die Bienen die Sonnenblumen erobern.

Der Mond Achim Bröger, Meyers großes Kinderlexikon

[...] [Der Mond] wird von der Sonne bestrahlt und gibt ihr Licht nur weiter. Monde sind Himmelskörper, die sich um Planeten bewegen. Unser Mond ist über 300 000 Kilometer von der Erde entfernt. [...] Der Mond kreist um die Erde und gemeinsam mit der Erde um die Sonne. Für eine Umkreisung der Erde braucht er 28 Tage. Alle 28 Tage sehen wir den Vollmond, in den nächsten Tagen den abnehmenden Mond. Nach 14 Tagen ist Neumond. Dann nimmt der Mond zu. 14 Tage später sehen wir wieder den Vollmond am Himmel.

2. Forme den Text von Christine Busta zu einem Gedicht um und vergleiche deine Lösung mit dem Original auf Seite 130.
3. Vergleiche die Gedichte mit dem Lexikonartikel: Was stellst du fest?

Nachschlagen → S. 300f.

Der gestaltende Interpretationsaufsatz: Kurzprosa



Heiner Müller
(geb. 1929 in Eppendorf, Sachsen), bedeutender Schriftsteller, Dramatiker, Regisseur und Intendant, starb am 30.12.1995 in Berlin. Er gehört zu den bedeutendsten und anspruchsvollsten Theaterautoren des 20. Jahrhunderts.

* Text in originaler Orthografie

Das Eiserne Kreuz* (1956/1977) Heiner Müller

Im April 1945 beschloß in Stargard in Mecklenburg ein Papierhändler, seine Frau, seine vierzehnjährige Tochter und sich selbst zu erschießen. Er hatte durch Kunden von Hitlers Hochzeit und Selbstmord gehört.

Im Ersten Weltkrieg Reserveoffizier, besaß er noch einen Revolver, auch zehn
5 Schuß Munition.

Als seine Frau mit dem Abendessen aus der Küche kam, stand er am Tisch und reinigte die Waffe. Er trug das Eiserne Kreuz am Rockaufschlag, wie sonst nur an Festtagen.

Der Führer habe den Freitod gewählt, erklärte er auf ihre Frage, und er halte
10 ihm die Treue. Ob sie, seine Ehefrau, bereit sei, ihm auch hierin zu folgen. Bei der Tochter zweifle er nicht, daß sie einen ehrenvollen Tod durch die Hand ihres Vaters einem ehrlosen Leben vorziehe.

Er rief sie. Sie enttäuschte ihn nicht.

Ohne die Antwort der Frau abzuwarten, forderte er beide auf, ihre Mäntel
15 anzuziehen, da er, um Aufsehen zu vermeiden, sie an einen geeigneten Ort außerhalb der Stadt führen werde. Sie gehorchten. Er lud dann den Revolver, ließ sich von der Tochter in den Mantel helfen, schloß die Wohnung ab und warf den Schlüssel durch die Briefkastenöffnung.

Es regnete, als sie durch die verdunkelten Straßen aus der Stadt gingen, der
20 Mann voraus, ohne sich nach den Frauen umzusehen, die ihm mit Abstand folgten. Er hörte ihre Schritte auf dem Asphalt.

Nachdem er die Straße verlassen und den Fußweg zum Buchenwald eingeschlagen hatte, wandte er sich über die Schulter zurück und trieb zur Eile. Bei dem über der baumlosen Ebene stärker aufkommenden Nachtwind, auf dem
25 regennassen Boden, machten ihre Schritte kein Geräusch.

Er schrie ihnen zu, sie sollen vorangehen. Ihnen folgend, wußte er nicht: hatte er Angst, sie könnten ihm davonlaufen, oder wünschte er, selbst davonzulaufen. Es dauerte nicht lange, und sie waren weit voraus. Als er sie nicht mehr sehen konnte, war ihm klar, daß er zuviel Angst hatte, um einfach wegzulaufen, und er
30 wünschte sehr, sie täten es. Er blieb stehen und ließ sein Wasser. Den Revolver trug er in der Hosentasche, er spürte ihn kalt durch den dünnen Stoff. Als er schneller ging, um die Frauen einzuholen, schlug die Waffe bei jedem Schritt an sein Bein. Er ging langsamer. Aber als er in die Tasche griff, um den Revolver wegzuworfen, sah er seine Frau und die Tochter. Sie standen mitten auf dem Weg
35 und warteten auf ihn. Er hatte es im Wald machen wollen, aber die Gefahr, daß die Schüsse gehört wurden, war hier nicht größer.

Als er den Revolver in die Hand nahm und entscherte, fiel die Frau ihm um den Hals, schluchzend. Sie war schwer, und er hatte Mühe, sie abzuschütteln. Er trat auf die
 40 Tochter zu, die ihn starr ansah, hielt ihr den Revolver an die Schläfe und drückte mit geschlossenen Augen ab. Er hatte gehofft, der Schuß würde nicht losgehen, aber er hörte ihn und sah, wie das Mädchen schwankte und fiel.

45 Die Frau zitterte und schrie. Er mußte sie festhalten. Erst nach dem dritten Schuss wurde sie still.

Er war allein.

50 Da war niemand, der ihm befahl, die Mündung des Revolvers an die eigene Schläfe zu setzen. Die Toten sahen ihn nicht, niemand sah ihn. Das Stück war aus, der Vorhang
 55 gefallen. Er konnte gehen und sich abschminken.

Er steckte den Revolver ein und beugte sich über seine Tochter. Dann fing er an zu laufen.

60 Er lief den Weg zurück bis zur Straße und noch ein Stück die Straße entlang, aber nicht auf die Stadt zu, sondern westwärts. Dann ließ er sich am Straßenrand nieder, den Rücken an einen Baum gelehnt, und
 65 überdachte seine Lage, schwer atmend. Er fand, sie war nicht ohne Hoffnung.

Er mußte nur weiterlaufen, immer nach Westen, und die nächsten Ortschaften meiden. Irgendwo konnte er dann untertauchen, in einer größeren Stadt am besten, unter fremdem
 70 Namen, ein unbekannter Flüchtling, durchschnittlich und arbeitsam.

Er warf den Revolver in den Straßengraben und stand auf. Im Gehen fiel ihm ein, daß er vergessen hatte, das Eiserne Kreuz wegzuerwerfen. Er tat es.

1. Lies den Text zweimal.
2. Welche Stellen sind dir besonders aufgefallen?
Sprich mit einem Partner/einer Partnerin darüber.
3. Schau dir die Illustration an: Welche Stelle im Text ist hier dargestellt?
4. Welches Bild vom Papierhändler entsteht bei dir?



Figurenperspektive

Hier werden drei Schülertexte vorgestellt, die sich jeweils auf eine ganz bestimmte Stelle im Ausgangstext beziehen.

Die Mutter

Warum schreit er so? Er soll nicht schreien! – Mein Gott, wenn ... Nicht weinen jetzt. – Was ist das für ein Geräusch? Dieses Schlagen. Der Revolver ... er hat ihn nicht in der Hand ... ist in seiner Tasche. Ich höre seinen Atem. Er keucht. Was, wenn er unsicher ist? – Nein, nein, er weiß, was er tut. Hat es immer gewusst. Ich muss ihm vertrauen. Das Eiserne Kreuz macht ihn stark. – Gleich. Gleich. Nicht umdrehn! Gemeinsam sterben. Wie der Führer. Ich folge ihm. – Eisern bleiben. – Mein Kind. Oh Gott! Mein Kind! Nur nicht anschauen. – Was, wenn ich mich umdrehe ...

Die Tochter

Was redet er da nur mit Mutti? Wieso spricht sie so leise? Und warum liegt die Pistole auf dem Abendbrotstisch ... samt dem Reinigungszeug? Wovon sprechen die eigentlich? Was hat er eben gesagt? Freitod? – Treue halten – ihm folgen. – Ich auch? Ehrenvoller Tod – Tod?

Der Vater

War schwerer, als ich gedacht hatte. Die Augen von Ursula ... so weit aufgerissen. Erst dachte ich, sie lebt noch. – Es musste sein. Schluss. – Das Blut, so viel Blut ... ekelig! – Nicht zurückschauen! Ist vorbei! Sie spüren nichts mehr. Sie sehen mich nicht mehr. Wie still es ist. Wo bin ich? Wie lange bin ich gelaufen? Ruhig, ruhig. Ich sitze hier. Allein. Ruhig, ruhig. Meine Hände zittern. Keiner hat's gesehen. – Ich darf nicht so schwer atmen. – Das fällt auf. Hat doch keiner gesehen. – Also –

1. Zu welchen Stellen im Ausgangstext passen diese inneren Monologe?
2. Setze den inneren Monolog des Vaters fort.
3. Tausche dich mit einem Partner/einer Partnerin aus:
Was sagen eure Monologe über die Absichten und die Tat des Vaters aus?